Zeitschrift: Pädagogische Blätter: Organ des Vereins kathol. Lehrer und

Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 3 (1896)

Heft: 9

Artikel: Johann Heinrich Pestalozzi, sein Leben, sein Wirken und seine

Bedeutung [Fortsetzung]

Autor: H.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-529612

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Johann Heinrich Pestalozzi,

sein Leben, sein Wirken und seine Bedeutung.

H. B. (Fortsetzung.)

In "Lienhard und Gertrud", das ift nicht zu leugnen, liegt ein großes Stud Volts= und Schulpadagogit. Wenn die Familienmutter Erzieherinnen find wie Gertrud; wenn die Familienväter das Wirtshaus meiden, dafür ihrem Beruf obliegen und für ihre Familie forgen; wenn die Lehrer erzieherisch mirken und für das Wohl des Gangen marmes Intereffe haben; wenn die Seelforger und Staatsbehörden ihre Pflichten treu erfüllen und alle sozialen Erziehungsfaktoren einträchtig zusammenwirken: Familie und Schule, Staat und Rirche; - bann nuß bie Bolkserziehung gedeihen und das Volk glücklich werden. Aber Bestalozzi hatte damals noch keine Ahnung von dem Werte feines Buches; wenn er also in der Tat treffliche Grundfäße entwickelte, so geschah dies nicht in der speziellen Absicht, die Ideen der Glementarbildung für die Schule auseinanderzuseken; er ichrieb einfach, mas er für die Bebung des Bolks. wohles als nüglich betrachtete. "Ich dachte nicht einmal," jagt er felbst im Schwanengesang, "daß es als ein wirklich geratenes Gemalde bes Ideals und der Grundfage und Gefichtspunkte des Erziehungsversuches angesehen werden könne, den ich lange, ebe ich dieses Buch geschrieben, auf meinem Gute unternommen, aber höchst unglücklich ausgeführt habe. Ich kannte damals das Wort: "Idee der Glementarbildung" gar nicht und hatte es mit Bewuftsein nie aussprechen hören. Aber das Wesen biefer Idee, wie sie im niedern, gemeinen Bolfe beim fast ganglichen Mangel aller nötigen Runftmittel allein ausgeführt werden kann, und wie ich es schon damals, aber freilich wortlich unbewußt, in mir trug, ift im Bilde der Gertrud in feiner Bollendung bargeftellt."

Im Jahre 1782 erschien ein zweites Bolksbuch "Christoph und Else", in welchem er "den Zustand der höhern, aber auch dadurch hochsbemäntelten und hochverschleierten Ursachen des Bolksverderbens mit den nackten, unbemäntelten und unverschleierten Ursachen derselben, wie diese sich auf den Dörfern in den schlechten, hummelartigen Borgessetzten aussprechen und offenbaren, dem kultivierten Publikum seines Baterlandes und selber den gradsinnigen und in ihrer Art ausgellärten Landleuten desselben in die Augen fallen machen wollte." Christoph, ein wohlhabender Bauer des Dorfes, will Getruds "Lienhard und Gertrud" in den langen Winterabenden mit seiner Familie lesen und eingehend besprechen. Jedes Mitglied derselben, auch der Knecht und die Mägde,

soll seine Ansicht über das Gelesene unumwunden aussprechen. Dadurch follte Peftalozzi das Buch als ein "Versuch eines Lehrbuches zum Gebrauch der allgemeinen Realschule der Menschheit, der Wohnstube" fein, bas in jeder Strobhütte gelesen werden mochte. Sein Bunfch ging jedoch nicht in Erfüllung; die langen Gefprache wirken ermudend und die bohern Stände fühlten fich verlett, da Peftaloggi den Grund der Unordnung in den untern Boltstlaffen in den Beifpielen der obern Stände fucht. Mus feinem Inhalte wollen wir nur wenige Gage herausheben, die auch für Pestalozzis padagogischen Bestrebungen charafteristisch sind: "Das, was Eltern die Rinder lehren konnen, ift und bleibt immer die hauptfache fürs menschliche Leben." - "Es tommt bei einer guten Auferziehung eines Rindes immer am meiften barauf an, daß es für fein Sausrecht erzogen werde." - "Es fällt in die Augen, daß die Wohnftube mit bem gangen Umfang ihrer menschlichen Mittel unendlich mehr geeignet ift als die in Ructficht auf diese Berhaltniffe leere Schulftube. Der Schulmeister fagt da in feiner Schulftube dem Rinde: fei fromm, folge dem Bater und der Mutter, denn es ift Gottes Wort; aber bas Rind verfteht wenig von dem, mas er sagte und vergift es gemeiniglich, ebe es nach Saufe kommt. Aber wenn der Bater daheim ihm Brot und Milch gibt, und die Mutter ihren Biffen fpart und ihn ihm gibt, bann merkt und fühlt und verfteht das Rind, daß es Gottes Wort, daß es feinem Bater, der ihm Brot gibt, und feiner Mutter, die ihren Biffen mit ihm teilt, gehorsam sei, und es vergißt das Wort des Baters, ber es täglich auch an dieses Wort Gottes mahnt, nicht wie das leere Wort bes Schulmeifters." - "D es ift ein heiliger Ort um die Wohnung des Menschen; da kennt, da versteht man einander, da geht einem fo alles ans Berg; da foll man einander lieb haben wie man fonst nirgend in der Welt einander lieb ift. Da ist es so still, da ist nichts Fremdes und kein Schulgewühl. Da schneidet ein Sohn Rüben und rechnet mit bem Bater; da spinnt die Tochter und lernt im Spinnen die Lieder alle, die ihre Mutter neben ihr fingt. Da halt man feine Sand ftill um des Lernens willen, und für das Landvolk ift das, keine Arbeitszeit beim Lernen verlieren und feine Sand beim Lernen ftille halten, das aller= wichtigste. Auch wenn ich Beit und Geduld hatte und Schulmeifter auf meinem Dorfe fein konnte, fo murde ich Spinnrader und Bebftuhle in meine Schulftube nehmen und meine Bauernfinder mußten mir einmal reden und reiten mit einander lernen. Ich wurde ihnen fo laut, wie ein Lieutenant, der das erfte Mal meiftert, das, mas fie lernen mußten, vorsprechen . . . In der Stadt möchte mir dann meinethalben diese Ordnung gang nicht die rechte fein; denn da sucht und findet man Brot

und Zuckerbrot, vielseitig mit Sitzen und Staunen und braucht dazu den schweren Karst und die schwere Schaufel gar nicht, sondern den Federtiel und viele andere Mittel, die so leicht sind als er." Diese Mittel muß man denn auch ganz im Ernst gebrauchen, "denn der Mensch lernt das, was einst seine Berufs- und seine Tagesarbeit sein soll, auf keine Weise im Scherz und im Spaß.")

Dit der Wochenschrift "Gin Schweizer Blatt" (1782) tritt Bestalozzi mehr auf den sozial-politischen Schauplatz. Er betont darin unter anderm, daß das Blud eines Landes von der Bildung feines Bolfes bedingt fei, die höhern Stände und die niedern einander bedürfen, daß man die Rinder nicht über ihren Stand erziehen durfe und daß Taufenden das Leben armfelig vorübergehe, "weil in ihren Jugendjahren ihnen genügsamer hauslicher Benuß und genügsame häusliche Bildung mangelten." Bitieren wir nur einige Sate: "Der Machtige hat die Treue bes Boltes und bas Bolt ben Schutz und die Pflege bes Machtigen nötig, und allenthalben beruht der mahrhaft gesicherte National= wohlstand auf der übereinstimmenden Befriedigung dieses gegenseitigen Bedürfnisses der herrschaft und des Boltes." - "Um allermeisten ift der dienftbare Stand Gefahr und Elend ausgesett, wo Gottes= und Men= schenverachtung und Unglauben gegen ein zweites Leben den herrschaft= lichen Stand ansteckt. Der Fortschritt ber Frommigfeit und Erleuchtung ber oberen Stände ift alfo bas Fundament des Wohlftandes der Bauern." - "Man muß durchaus dem Bolte nahe fein, wenn man es recht re-Bon oben herab alles über einen Leisten schlagen gieren will. wollen, geht nicht an; folange der Menfch ungleiche Guge hat, muß er auch ungleiche Schuhe haben." - "Die gange Tätigkeit einer weifen Regierung lenkt fich zur Emporhebung und Befferung der Jugend." -"Lehr beinen Rnaben Bater und Mutter folgen, arbeiten, zu den Seinen schauen, auf Gott hoffen und in Demut einherwandeln, fo hast du den Bürger gebildet, der das tut, wovon unsere Rnaben jett fprechen, und ben Weisen, der in Befolgung der wichtigften Wahrheiten glücklich ift, und den Sausvater, der feine Rinder mit dem nahrt und ruhig fest, mit dem die Schwäßer unferer Tage ihren Rindern von allen fünf Sinnen nur die Ohren befriedigen." - "Wer nicht in feiner Jugend in ben festen Schranden eines ordentlichen Sauses gewandelt und nicht von feinen Eltern zu feinem Nahrungserwerbe forgfältig angeführt, vorbereitet und ausgebildet worden, der wird fich mit allem Guten und allen Unlagen, die er haben mag, auf einem miglichen Guß in diese arme Welt hineingeworfen fühlen."

¹⁾ Mit dieser Ansicht steht Pertalozzi mit Recht im Gegensatz zu Based om, ber ben Ernst des Lernens viel zu wenig würdigte.

Wir übergeben zwar Preisarbeiten vom Jahre 1780: "Inwiefern ist es schicklich, dem Aufwande der Bürger in einem Freisstaate, dessen Wohlfahrt auf die Handelschaft gegründet ist. Schrancken zu setzen," und: "Welches sind die besten ausstührbaren Mittel, dem Kindermorde Einhalt zu tun?" In der ersten Schrift, die mit dem ersten Preise gekrönt wurde (30 Dukaten), bestreitet er die Zulässigkeit einer gesetzlichen Beschränkung des Luzus als der persönlichen Freiheit entgegengesetzt, tritt aber warm und kräftig für Vereinsachung der Sitten ein; in der zweiten Schrift betont er als Pflicht des Staates, für die äußerehelichen Kinder zu sorgen, und verlangt schonende Behandlung der Gefallenen.

In den Jahren 1780-90 schrieb Bestalozzi auch eine Anzahl von Fabeln und Parabeln, welche den Zwed hatten, die Urfachen der Unzufriedenheit des Bolfes aufzudeden, und "die tierischen Unfichten und Unsprüche der Menschennatur, in welcher großen ober kleinen Tiergestalt fie jum Borichein kommen, allgemein als dem Beile bes Menschengeschlechtes und seiner hohen Bestimmung entgegenwirkend" darzustellen. Er nannte fie in Bezug auf das UB C Buch ber Realichule der Menfchheit (Lienhard und Gertrud): "Figuren gu meinem UBC Buche ober zu den Unfangsgründen meines Dentens." Sie erschienen 1797 im Drucke. Darin stellt er sich als "Menschenmaler" hin, wie er in der ersten Fabel ausführt: "Er stand da, — sie drängten sich um ihn her und einer sagte: Du bift also unser Maler geworden? Du hattest mahrlich beffer gethan, uns unfere Schuhe zu flicken. Er antwortete : "Ich hatte fie auch geflickt, ich hatte für euch Steine getragen, ich hatte für euch Waffer geschöpft, ich mare für euch geftorben; aber ihr wolltet meiner nicht und es blieb mir in der gezwungenen Lehrheit meines zertretenen Dafeins nichts übrig, als malen zu lernen." -

Manche dieser Fabel (es sind im Ganzen 237) sind nicht ohne Wert und ein treffliches Spiegelbild der Zeit. Setzen wir zwei hieher, um Pestalozzi auf nach dieser wenig gekannten Seite hin zu zeichnen. Das Fener und das Gisen. — Das Fener sagte zum Gisen: Ich bin

Das Fener und das Eisen. — Das Fener sagte zum Eisen: Ich bin bein rechtmäßiger Herr. Das Eisen antwortete: Ich kenne beine Gewalt über mich; aber ich achte sie nie weniger für rechtmäßig, als wenn du mich schmelzest. Diese Antwort mißsiel ber hochsahrenden Flamme; sie knisterte, rauchte und sprach: Der mich schus, gab mir meine Gewalt über dich. Das Eisen erwiderte: Es sind indessen nur Menschenhände, die mich in die Esse und in den Tigel legen. Ein Prachtgeländer von Eisen, das dieses Gespräch hörte: erwiderte: Ich lobe mir das Feyer, das mich schmelzt; ich lobe mir die Jange, die mich in die Esse und die Menschenhand, die mich schmiedet, sonst wäre ich noch elendes Erz, deren es Berge voll hat und auf das niemand achtet. — So verschieden sind die Ansichten über den nämlichen Gegenstand, wenn sie von verschiedenen Standpunkten ins Auge gefaßt werden.

Das kranke Bäumchen. — Sein Bater hatte es gepflanzt — es wuchs mit ihm auf; er liebte es wie eine Schwester und wehrte seiner, wie seiner Kaninchen und seiner Schäschen. Aber das Bäumchen war frank; täglich welkten seine Blüten. Das gute Kind jammerte, riß ihm täglich die welkenden Blüten von seinen Zweigen und goß dann auch täglich gutes, nährendes Wasser auf seine Wurzeln. Aber einmal neigte das Bäumchen seinen Gipsel gegen das liedende Kind und sagte zu ihm: Mein Verderben liegt in meinen Wurzeln; wenn du mir hilfst, so werden meine Blätter von selbst wieder grünen. Da guckt das Kind unter das Bäumchen und fand ein Mäusenest unter seinen Wurzeln. — Wo das Volk serbt und leidet, da sucht nur ein Thor ihm dadurch zu helsen, daß er die äußeren Zeichen seines Elendes den Augen oberstächlicher Beobachter entrückt. Wer nicht Thor ist, der gräbt in jedem Falle, wo er das Volk leiden sieht, ten Mäusen nach, die ihre Nester gern ins Dunkle unter den Boden eingraben und ungesehen an den zarten Wurzeln des Volkssegens nagen und sie verderben.

Im Jahre 1791 erhielt er Besuch von Nicolovius, dem spätern preußischen Staatsrate, der den Grafen Friedrich Leopold von Stolberg auf einer Reise durch die Schweiz nach Italien begleitete; er trat mit ihm in freundschaftliche Beziehungen. Ihm gegenüber äußerte sich Bestalozzi in einem Briefe vom Jahre 1793 auch über fein Verhältnis zum Christentum; wir führen aus demselben diejenigen Stellen an, die am beften diese vielumstrittene Frage beleuchten. Er fagt barin: "Ich ging ichwantend zwischen Gefühlen, die mich zur Religion binjogen, und Urteilen, die mich von derfelben weglenkten, ben toten Weg meines Zeitalters; ich ließ bas Wefentlichfte ber Religion in meinem Innersten erkalten, ohne eigentlich gegen die Religion zu entscheiden. Ich verachtete die Papierwiffenschaft von den Berhältniffen zwischen Gott und den Menschen, ebenso wie die Wintelexperimente, mit denen Lavater1) der arme Papierwiffenschaft über diefen Gegenstand zu hilfe tommen wollte. Aber ich verlor mahrlich die mesentliche Rraft, die die mahre Gottesverehrung dem stillen Edlen erteilt, indem ich sorglos für mich selbst die Schale dieses guten Rerns nirgends des Aufhebens würdig, und den Rern nirgends nur Labfal und Befriedigung fichernd um mich fand. In dem unfaglichen Elend, das über mich verhängt war, verschwand die Rraft der wenigen isolierten Gefühle meiner jungen Jahre. Meine Wahrheit ift an den Rot der Erde gebunden und alfo tief unter dem Engelgange, gu welchem Glaube und Liebe die Menschheit erheben mag. Du kennst Blulphis Stimmung, fie ift die meinige - ich bin ungläubig, nicht weil ich den Unglauben für Bahrheit halte, fondern weil die Sonne meiner Lebens eindrucke ben Segen des Glaubens vielseitig aus meiner innersten Stimmung verschoben. Bon meinen Schickfalen fo ge-

¹⁾ Lavater gab ein Wert über Physiognomit heraus.

führt, halte ich das Christentum für nichts anderes als für die reinste und edelste Modifitation der Lehre von der Erhebung des Geistes über das Fleisch — und diese Lehre für das große Geheimnis und das einzig mögliche Mittel, unsere Natur im Innersten ihres Wesens ihrer wahren Veredlung näher zu bringen, oder um mich deutlicher auszudrücken, durch innere Entwicklung der reinsten Gefühle der Liebe zur Herrschaft über die Sinne zu gelangen. Das glaube ich, sei das Wesen des Christentumes, aberich glaube nicht, daß viele Menschen ihrer Natur nach fähig seien, Christen zu werden, ich glaube das Groß der Menschheit so wenig einer solchen allgemeinen innern Verwandlung fähig, als ich dasselbe im allgemeinen sähig glaube, irdische Kronen zu tragen. Ich glaube, das Christentum sei das Salz der Erde, aber so hoch ich das Salz auch schätze, so glaube ich dennoch, daß Gold und Stein und Perlen ihren Wert unabhängig von diesem Salze haben und die Nutzbarkeit aller dieser Dinge unab-hängig von demselben muß ins Auge gefaßt werden.

So stehe ich ferne von der Vollendung meiner selbst und kenne die Höhen nicht, von denen mir ahndet, daß die vollendete Menschheit zu ihnen hinanzuklimmen vermag." — Wenn also Pestalozzi dem positiven Christentum entsremdet war, so trat er ihm doch nicht seindlich gegenüber, sondern spricht mit einer gewissen Hochachtung von ihm und unterscheidet sich dadurch vorteilhaft von dem absprechenden Tone des modernen Unglaubens.

Um diese Zeit trat er auch in den von Professor Weishaupt in München gegründeten Illuminatenorden, deffen Zwed mar: Die Auflösung der jetigen Gesellschaft in ein patriarchalisches Leben, wo jeder hausvater Ronig und Priefter fein foll, alfo um urz aller beftehenden Diefer Zweck wurde jedoch nur auf den höhern Stufen bekannt gegeben. 1786 wurde die Gesellschaft in Baie n verboten, wirkte aber noch lange im Geheimen fort. Peftalozzi war ene Zeitlang bas haupt berfelben in der Schweiz, trat aber später wieder aus. — Gine angenehme Abwechslung brachte Pestalozzi den Sommer 1792, wo er eine Reise zu seiner Schwester in Leipzig machte, auf ber er mit Gothe und anderen litterarischen Größen befannt murde und verschiedene deutsche Unterrichtsanstalten besuchte. 1793 trat er in nähere Verbindung mit bem ungläubigen Philosophen Fichte, beffen Ginfluß sich nebst dem= jenigen von Rouffeau in seiner Schrift: "Meine Nachforschungen über ben Bang der Ratur in der Entwicklung des Menschenge= ichlechtes" deutlich herausfühlen läßt. (1797.). In ihr ift Pestalozzi am weitesten vom Chriftentum abgeirrt, und die barin niedergelegten Ansichten über die Religion und Sittlichkeit tonen gang rationalistisch. Die ganze Abhandlung bewegt fich fowohl nach dem Gange der Gedanken als nach der äußeren Form ungemein schwerfällig und mühsam und ift ein flares Beugnis, wie wenig Bestaloggi für philosophisches Denten geschaffen war. Er bekennt übrigens felbst : "Ich schrieb drei Jahre lang mit unglaublicher Mühfeligkeit an derfelben wefentlich in der Absicht, über den Bang meiner Lieblingsideen mit mir felbst einig zu werden und meine Naturgefühle mit meinen Borftellungen vom bürgerlichen Rechte und von der Sittlichkeit in Harmonie zu bringen. diefes Wert ift mir felbft wieder nur ein Beugnis meiner innern Unbehülflichkeit." Den Menschen betrachtet er als Wert der Ratur, infofern er vom Inftindt geleitet wird, als Wert feines Befchlechts, fofern er der Befellichaft angehört und als Wert feiner felbft, fofern er ein Gewiffen hat. "Durch das Werk feiner felbst ift der Mensch sittliche Rraft, Tugend; als reines Werk der Ratur, als tierisches Geschöpf. ift er im unverdorbenen Buftande ein friedliches, gutmutiges und moblwollendes Wejen. Seine Rraft fteht in diesem Buftande mit feiner Begierde im Gleichgewicht; er lebt in völliger harmonie mit sich felbst. Als Werk des Geschlechts, als gefellschaftlicher Mensch, als Burger, lebt ber Menich in volltommener Unerfennung des Migverhältniffes feiner tierischen Rraft mit seiner tierischen Begierde, folglich ohne harmonie feine Selbstfucht mit feiner Begierbe. Rur als Wert feiner felbst vermag er diese harmonie wieder herzustellen . . . 218 Wert feiner felbft ftrebt er durch Belebung des Göttlichen und Emigen, das in feiner Natur liegt, auf einem Wege nach feiner Bollendung, den die tierische Ratur nicht kennt und ben sein gesellschaftliches Berhältnis als solches nicht fucht und nicht bedarf. Die Ratur hat ihr Werk gang getan, alfo tue auch du das deinige . . . Durch Sittlichkeit erhebe ich mich zu der oberften Bobe, ju der fich meine Ratur, nach ihrer Bollendung ftrebend, erheben tann, gur Rinderunschuld empor, gu der göttliche Rrafte und gottliche Bnaden meine Natur fähig machen. Erziehung und Unterricht muffen diesem Bange der Ratur folgen. Sie muffen ihm bas tierifche Wohlwollen durch das häusliche Leben zu einem menschlichen Wohlwollen umwandeln Sie muffen ihn endlich durch Selbstverleugnung gu der Kraft emporheben, durch die er allein imftande ift, das Wefen der Unschuld in fich felbst wieder herzustellen und fich felbst durch feine fittliche Rraft wieder zu dem friedlichen, gutmutigen und wohlwollenden Befcopfe zu machen, das er in der Unverdorbenheit feines tierischen Buftandes auch ift." In Bezug auf die Religion fagt er: "Die Religion ift mir felbst ein Wert der Natur, ein Wert des Geschlechtes und ein Wert meiner felbft. Göttlich ift die Religion jedem Menfchen nur info-

weit, als fie ihm felbst ein Werk feiner felbst ift. Das Chriftentum ift gang Sittlichkeit, darum auch gang die Sache ber Individualität des einzelnen Menschen. Es ift auf feine Beife das Wert meines Geschlechtes, auf feine Beise eine Staatsreligion ober ein Staatsmittel zu irgend einem Gewaltzwecke. Wenn es das mare, fo mußte es in Aberglauben ausarten und blind werden gegen alles Unrecht bes Staates und gegen allen Betrug derer, die es für ihren Borteil achten, die burgerlichen und religiösen Irrtumer der Bolter bis in alle Ewigkeit aufrecht zu erhalten. Darum haben wir auch als Staaten, als Rationen noch fein Chriftentum und werden und follen als Nationen feines haben. Die Nationalreligionen, die den Gischerring und das Rreug zu den Staats= und Standesinfignien erwählt haben, diese Chriftentumer find nicht die Lehre Alles Außere des Chriftentumes, Hostie, Taufe, Priefterweihe, Prozessionen find wie das Rreuz und der Fischerring Folgen der Religion, insofern fie nur ein Wert der Natur und ein Wert des Geschlechtes ift. Das wirkliche Chriftentum scheint immer noch durch eben das Unrecht und durch eben die Irrtumer verdrängt ju werden, die ihm bei feinem Ursprung im Wege ftanden." Colche Unsichten zeigen, welche faliche Ideen Beftaloggi vom Chriftentum, von feinem Wefen und feiner Bebeutung hatte und wie unchriftlich und unklar fein Denken mar. Das Werk ift überhaupt voll Unklarheit und Berichwommenheit, fo daß er felbst gesteht : "Die Wirkung meines Buches um mich her war die Wirtung all meines Tuns; es verftund mich bald niemand, und ich fand in meiner Rabe nicht zwei Menschen, die mir nicht halb zu verfteben gaben, daß fie das ganze Buch für einen Gallimathias an= feben. Und noch neulich, noch jest brudte fich ein Mann von Bedeutung, der mich sonst liebt, mit schweizerischer Treulichkeit so aus: "Aber, nicht mahr, Peftalozzi, Sie fühlen doch jest felber, daß Sie damals, als Sie dieses Buch schrieben, nicht recht wußten, mas Sie wollten." -

Die nun kommenden politischen Ereignisse führten Pestalozzi ganz auf die politische Schriftstellerei. Er begrüßte die über die Schweiz sich ausbreitende Revolution, indem er meinte, sie werde dem unterdrückten Bolke die Freiheit bringen. Teils in Flugschriften, teils im "Helvetischen Volksblatte" trat er für die neuern Ideen ein und redet dem Bündnisse der Schweiz mit Frankreich warm das Wort: "Bürger Helvetiens, Frankreich das ist eure einzige Rettung Ihr tretet jetzt hin, die Sache der Telle und Winkelriede gegen alle Geßler, die Sache der Völker gegen alle Unterdrückten, die Sache des alten, ewigen, göttlichen Rechtes gegen aller Anmaßung der unrechtmäßigen Gewalt und der allgemeinen Mensichenverhöhung zu verteidigen. Ihr tretet jetzt hin, den Altar der Freischenverhöhung zu verteidigen. Ihr tretet jetzt hin, den Altar der Freis

heit gegen den Göhendienst der Stlaverei, die Sache des Lichtes gegen die Finsternis, die Sache der Kirchen und Schulen, der Vernunft und des Fleißes gegen die Barbarei, Dummheit, Bettelei und das Elend zu verteidigen." Er ließ sich sogar hinreißen, die unentgeltliche Aushebung des Zehnten und die Verteilung der Gemeindsgüter zu befürworten, ja sogar den Krieg gegen die eigenen Landsleute zu predigen, als einzelne Kantone die neue Verfassung wieder ausheben wollten. Bei seiner schwärmerischen Idee, die Lage der unteren Volksschichten zu verbessern und bei seiner kurzsichtigen Gutmütigkeit, es werde dies durch die französsischen Wassen, "in drei Monaten," meinte er, "sehen wir keine französischen Soldaten mehr," ist diese Verirrung uns nicht auffallend. Daß er sich ihrer schämte, zeigt der Umstand, daß er in seinen "Bestenntnissen" dieselben mit Stillschweigen übergeht.

Der Bollständigkeit wegen erwähren wir hier noch die Abhandlung: "Ansichten über die Gegenstände, auf welche die Gesetzebung Helvetiens ihr Augenwerk zu richten hat," obwohl sie
erst 1802 in Burgdorf geschrieben wurde. Sie ist wieder ruhiger gehalten und zeugt von einem guten Berständnis seine Zeit. Sie ist eine
Art Kompendium seiner politischen Bestrebungen. Er führt darin aus,
daß das Glück der Staaten 1. auf dem bestmöglichen Ertrag des Grundes
und Bodens und der Industrie beruhe, 2. auf einer vernünftigen und
menschenfreundlichen Benutzung dieses Ertrages, und 3. auf der innern
und äußern Sicherheit des Besitzes und Genusses. Daher muß jede Gesetzgebung 1. auf eine zweckmäßige Bolksbildung abzielen, 2. auf eine
gute Polizei= und Gerechtigkeitepslege, 3. auf gute Militäranstalten, und
4. auf ein zweckmäßiges Finanzsystem.

Mit dem Zusammensturz der alten Eidgenossenschaft war auch für den Einsiedler auf dem Neuhof eine neue Zeit angekommen, welche ihm ein neues Wirkungsseld anwies und ihm Gelegenheit bot, seine Ideen über Erziehung und Schule in die Praxis umzusetzen. Wir bezgleiten nun Pestalozzi nach Stans und dann in seine Erziehungsanzstalten nach Burgdorf und Isserten. (Fortsetzung folgt.)

Katholische Poeste. Zu fath. neuzeitlichen Poeten zählt ein Renner: Weber mit seinen Dre zehnlinden, Brill mit dem Singschwan, Bertram Gomez und Waldenhorst. Antonie Jüngst mit Konradin, Tod Baldurs z. die Jesuiten Kreiten Paumgartner, Spillmann, Diel, Esser, Gietmann, Jungmann, Schupp und Dreoes, die Weltpriester Biesten mit der "Romfahrt" und "St. Helenas Heiligtum", Laven mit dem abenteuerreiden "Jörg v. Falkenstein", Weeningh mit "Wittetind", "Vonsazius" z. Heitemeyer, Muth, Seeber Ludwigs, Berlichingen, Weickum, Hittinger und Hees; serner Anton Müller mit "Riesel und Kristall", Belse mit "Ginsterblumen", P. Leo Fischer und P. Rorbert. Unter den kath. Dichterinnen nennt er: Emilie Ringseis, F. Chegasser (Fanny Währ), Anna Esser, Margaretha Wirbach, Thekla Schneider, Clara Commer. Felizitas v. Berge, Margaretha Schlichter, Alinda Jakoby, Cordula Peregrina Minna Freericks und Th. Singolt.